

# Die Denkmäler aus Tuff in der römischen Villenanlage von Duppach-Weiermühle, Landkreis Vulkaneifel

Peter Henrich  
Marianne Tabaczek



## Einleitung

Bei den archäologischen Grabungen in der römischen Villenanlage von Duppach-Weiermühle (Henrich 2010) im Jahr 2010 standen der Töpferofen sowie das Nebengebäude VIII im Mittelpunkt der Forschungen. Das im 1. Jahrhundert errichtete Gebäude wurde in der letzten Phase als Schmiede und Wohngebäude genutzt (Henrich/Krieger 2011). Die Wohnfunktion lässt sich aus zwei Ofenbefunden herleiten, die Parallelen in anderen Nebengebäuden der Villenanlage haben. Auch hier bestanden die nicht zu handwerklichen Zwecken genutzten Öfen zum größten Teil aus sekundär verwendeten Tuffsteinen. Neben zahlreichen funktional nicht mehr zuweisbaren, stark verbrannten Tuffsteinen war es möglich, einige der Funde als Altäre zu identifizieren, die auch in anderen Fundkontexten der Villenanlage als Spolien genutzt wurden und in dieser Form in der Region einzigartig sind.

Zwei solche Objekte aus Tuff, ein Altar sowie ein Einsatz in Form einer halbrunden Scheibe aus Gebäude VIII, werden in Bezug auf ihre Befundsituation betrachtet, stilistisch analysiert und in den Kontext der bereits bekannten Funde aus Duppach-Weiermühle eingeordnet. Es folgen Überlegungen zum ehemaligen Aufstellungsort und zur Funktion.

1  
*Duppach-Weiermühle.  
Luftbild der  
Grabungsfläche 2010.*



2

*Duppach-Weiermühle.  
Halbrunde Einsatzscheibe in  
Fundlage im Bereich des Ofens.*

RLM Trier,  
EV 2010,132 FNr. 166.



3

*Duppach-Weiermühle.  
Altar in situ im Ofen.*

RLM Trier,  
EV 2010,132 FNr. 167.

### Der Fundkontext

Gebäude VIII lag wie die anderen Nebengebäude an der durch die Villenanlage führenden Privatstraße (Henrich 2010, 20). Der mehrphasige Bau (15,5 x 24,5 m) wies einen Hauptraum und drei weitere, an diesen angebaute kleinere Räume auf [Abb. 1]. Umfangreiche Schlackenfunde sowie starke Konzentrationen von Hammerschlag belegen eine Teilnutzung des Gebäudes als Schmiede zumindest im 4. Jahrhundert n. Chr. (Henrich/Krieger 2011, 28-30). Im Hauptraum und in dem östlich angrenzenden kleinen Raum befanden sich die



4

*Duppach-Weiermühle.  
Altar (Pfeil) sowie weitere  
Architekturteile aus Tuff,  
sekundär in dem mehrphasigen  
Ofen auf dem Vorplatz zwischen  
Gebäude II und IV verbaut.*

Ofenbefunde. Da der mehrphasige Ofen im zentralen Raum nicht vollständig ausgegraben wurde, lässt sich über dessen genaue Funktion zumindest bis zur vollständigen Auswertung der Befunde keine genauere Aussage treffen. Der Einsatz lag im Randbereich des Ofens auf dem antiken Laufniveau [Abb. 2]. Dagegen ist der Ofen im Ost-raum aufgrund des Fehlens von Schlacken oder anderer Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten mit der Zubereitung von Nahrungsmitteln in Verbindung zu bringen. Hier war der Altar Teil der Seitenwand des Ofens [Abb. 3].

Diese Funktion hatten auch die übrigen, typologisch fast identischen Öfen in Duppach, die regelhaft in den jüngsten Phasen der Nebengebäude angelegt wurden. Dabei handelt es sich um Ofen 2 vom Vorplatz zwischen Gebäude II und IV (Henrich 2010, 61-65) sowie den Ofen aus Raum 1 in Gebäude I (Henrich 2010, 138-140). Allen genannten Befunden ist gemeinsam, dass die verwendeten Tuffsteine dort sekundär verbaut wurden [Abb. 4].

Der Grund für die Verwendung dieses Steinmaterials ist die große Hitzebeständigkeit von Palagonittuff im Gegensatz zu dem in der Villenanlage zahlreich verbauten und lokal anstehenden Buntsandstein. Der Palagonittuff wurde in den 2,5 km entfernten Steinbrüchen von Steffeln abgebaut. Diese sind durch mittelalterlichen und neuzeitlichen Abbau so stark überformt, dass die römischen Gewinnungsstellen bislang nicht lokalisiert werden konnten.

5

Duppach-Weiermühle.  
Als Pfostenstein verwendeter  
Altar in Gebäude IV.

RLM Trier,  
EV 2002,108 FNr. 1060.



Außerdem wurden in der Mitte halbierte und mit einem Zapfloch versehene Altäre als Pfostensteine verwendet. Dies zeigt neben einem Streufund der noch in situ dokumentierte Pfostenunterlegstein in Gebäude IV (Henrich 2010, 58-59) [Abb. 5-6]. Zwei weitere Exemplare befanden sich auf dem jüngsten Laufhorizont in Gebäude I sowie in einer Erosionsrinne ca. 25 m westlich von Gebäude II (Henrich 2010, 44 Abb. 18).

6

Bad Homburg vor  
der Höhe, Saalburg.  
Rekonstruktion eines  
Pfostens mit Pfostenstein.

### Form und Funktion der Altäre

Die bei den Grabungskampagnen 2003 und 2004 gefundenen Altäre wurden bereits vorgelegt und im regionalen Kontext dieser Fundgattung analysiert (Henrich/Tabaczek 2007). Es wird deutlich, dass sich das hier vorgestellte Exemplar sowohl in der Größe als auch in der Gestaltung problemlos in die Gruppe dieser Duppacher Tuffaltäre einreicht [Abb. 7].

7

Duppach-Weiermühle.  
Tuffaltar aus Gebäude VIII.  
H. 40 cm; B. 30 cm; T. 23 cm;  
Dm. Focus 8,5 cm; T. 5 cm.  
RLM Trier,  
EV 2010,132 FNr. 167.

Der obere Teil des Altars ist erhalten. Die Oberfläche ist vor allem im oberen Bereich des Aufsatzes bestoßen und an der linken vorderen Ecke abgebrochen. An der rechten Nebenseite ist die Oberfläche insgesamt in einem schlechten Zustand. Die Vorder- und Nebenseiten sind, soweit bei dem Material möglich, geglättet, die Rückseite ist grob geglättet.





8  
Duppach-Weiermühle.  
Tuffaltar mit Säule.  
RLM Trier,  
EV 2002,108 FNr. 1059.

9  
Duppach-Weiermühle.  
Tuffaltar mit Rahmung.  
RLM Trier,  
EV 2002,108 FNr. 1000.

Die Vorderseite des Altars zeigt in der Mitte ein Relief, bei dem es sich vermutlich um einen Pilaster mit toskanischem Kapitell handelt. An den Nebenseiten ist eine getreppte Rahmung ausgearbeitet. Die Ausmaße der einzelnen Rahmenleisten sind auf den beiden Seiten leicht unterschiedlich. Der obere Teil des Altars hatte, wie die linke hintere und die rechte vordere Ecke vermuten lassen, durch Rillen hervorgehobene Ecken, die die Altarpulvini darstellen sollten. Auf der Oberseite ist der Focus in die sonst ebene Fläche eingearbeitet.

Am nächsten kommen dem Altar zwei Stücke, deren Nebenseiten eine vergleichbare Rahmung aufweisen (Henrich/Tabaczek 2007 Kat.-Nr. 2 und 4) [Abb. 8-9]. Einer der beiden Altäre (Henrich/Tabaczek 2007 Kat.-Nr. 2) hat an der linken vorderen Ecke eine Säule ausgearbeitet, die mit einem schlichten Kapitell bekrönt ist. Vermutlich soll dies, wie an dem Neufund, ein toskanisches Kapitell darstellen. Sicherlich befand sich auch an der nicht mehr erhaltenen rechten Ecke eine entsprechende Säule. Diese Säulen trugen eine Art Gebälk, das in Form getreppter Leisten wiedergegeben wurde.

Ebenfalls als stützendes Element eines Gebälks ist auf dem hier neu vorgestellten Altar in der Mitte der Vorderseite ein Pilaster ausgearbeitet. Strukturell entspricht er den oben beschriebenen Säulen. Mit der Darstellung von Architekturelementen wird hier wohl auf einen Tempel angespielt (Noelke 1990, 79-124; 95). Der Pilaster ist das zentrale Element auf der Vorderseite. Die Inschrift, die wie bei den anderen Duppacher Altären nicht eingemeißelt sondern vermutlich aufgemalt war (Henrich/Tabaczek 2007, 200), konnte jeweils 10 cm rechts und links des Pilasters einnehmen. Auch gemalte Gegenstände oder Personen sind hier vorstellbar. Architekturdarstellung und Bemalung transportierten also die Botschaft des Stifters (Hermann 1961, 39). Er weihte der Gottheit einen kleinen Schrein, auf dem die Opfergaben niedergelegt werden konnten.



10

Trier, Altbachtal.  
Altar für Mithras.

RLM Trier, Inv. ST 9969.

Diese an den beiden Duppacher Stücken so hervorgehobene Darstellung von Säulen und Pilastern, ist in der Gallia Belgica sonst an kleinen Weihaltären selten. Nur bei wenigen Stücken findet sich eine architektonische Rahmung. Zu nennen sind hier unter anderem ein Exemplar in Metz (Espérandieu 1913, 392 f. Kat. Nr. 4303) oder zwei Altäre aus Trier, die Sol Invictus und Mithras geweiht sind (Binsfeld/Goethert-Polaschek/Schwinden 1988, 121-123 Kat.-Nr. 249-250 Taf. 59) [Abb. 10]. In der Regel haben die Altäre einen glatten Schaft oder ein rahmendes Profil, das die Inschrift auf der Vorderseite betont.

Architekturformen und -darstellungen finden sich in der Belgica hingegen in Form von kleinen Häuschen, die wohl als Weihgabe dienten und aus dem Raum um Trier und Luxemburg stammen, die sogenannten Haussteine (Binsfeld/Goethert-Polaschek/Schwinden 1988, 208 f. Kat.-Nr. 415. 416. 417. – Noelke 1990, 121-123). Weiterhin gibt es kleine Aediculen mit Säulen- oder Pilasterrahmung, in denen Gottheiten abgebildet oder inschriftlich genannt werden [Abb. 11] (Binsfeld/Goethert-Polaschek/Schwinden 1988, 117 f. Kat.-Nr. 240 Taf. 57). Beide Votivtypen sind auch in anderen Provinzen nachzuweisen, aber weder die Haussteine noch die Aediculen sind Altäre, da ihnen die Altarplatte und der Focus fehlen (Noelke 1990, 96).

In den germanischen Provinzen, vor allem in Niedergermanien, weisen Matronenaltäre an der Vorderseite sehr häufig eine Nische auf, in der die Gottheiten beziehungsweise ihre Kultbilder wiedergegeben sind (Woolf 2003, 132). P. Noelke bezeichnete diese Altarform als Aedicula-Altar (Noelke 1990, 84). Die Nischen sind meistens von Pilastern, oder seltener Säulen, gerahmt. Auch anderen Gottheiten sind solche architektonisch gestalteten Altäre geweiht, wie zum Beispiel Jupiter oder Virtus (Noelke 1990, 93 Abb. 10a-b). Die Stücke sind sorgfältig gearbeitet und die Architektur ist detailliert ausgebildet. Bei der Wiedergabe einer Nischenarchitektur ist die Angabe von stützenden Elementen logisch. Es gibt aber auch, wenngleich seltener belegt, einen Typus des Aedicula-Altars, bei dem der geschlossene Altarkörper von Pilastern oder Säulen gerahmt wird (Noelke Typ D: Noelke 1990, 89 Abb. 1; 10). Vergleichbar mit diesem Typ ist der Duppacher Altar mit der Säulenrahmung, obwohl dieser im Gegensatz zu den Aedicula-Altären keinen Giebel zwischen den Pulvini aufweist. Für den hier vorgestellten Tuffaltar mit dem in der Mitte gearbeiteten Pilaster existiert dagegen keine direkte Parallele. Er zeigt eine außergewöhnliche Mischung der Aedicula-Altäre, von denen er die Form des Altars mit Schaft, Altarplatte und Focus übernimmt, und der Haussteine, von denen die im Vordergrund stehende Wiedergabe eines Gebäudes abgeleitet zu sein scheint. Diese Mischung entstand offenbar auf individuellen Wunsch des Weihenden oder auf Initiative des Herstellers. Sie belegt, wie unterschiedlich solche Weihgaben gestaltet sein konnten und dass eine kanonische Form nicht zwingend eingehalten werden musste (Noelke 1990, 123).



11

Trier, Altbachtal.  
Aedicula für Mithras.

RLM Trier, Inv. ST 12360.

Das zweite Fundstück aus Duppach bietet wenig Anhaltspunkte für die Klärung seiner ursprünglichen Funktion [Abb. 12a-b].

Der Einsatz ist in zwei Teile gebrochen, die rechte Seite ist leicht bestoßen. Ansonsten hat er sich in seiner ursprünglichen Form erhalten. Die Vorderseite ist fein, die Rückseite grob geglättet.

Der Einsatz hat eine halbrunde Form, an den sich unten ein langrechteckiger Zapfen anschließt, mit dem er in einen Gegenstand eingesetzt werden konnte. Die Vorderseite ist eben und zeigt keinen Dekor.

Das Stück erinnert in seiner Form an einen Kopf mit Haaren oder einer Kopfbedeckung. Handelt es sich um eine Kopfdarstellung, können die Details nur aufgemalt gewesen sein. Im Gegensatz zu dem Altar gibt es für den Einsatz keine vergleichbaren Funde, weder in Duppach noch an anderen Fundplätzen der Region. Auch sonst sind den Autoren keine Parallelen bekannt. Daher ist es schwierig, eine genauere Einordnung zu treffen. Denkbar ist die Funktion eines Akroters an einem der Bauwerke der Villenanlage. Allerdings haben solche Akrotere, wie zum Beispiel diejenigen an Grabdenkmälern, zumeist einen massiven Steinsockel und sind nicht als Einsatz konzipiert.

Das Stück könnte auch den oberen Abschluss einer Grabstele oder Grabmarkierung darstellen, in die es hineingesetzt wurde. Von der Form her erinnert die Scheibe an die Köpfe der pompejanischen Hermenstelen aus spätrepublikanischer Zeit und früher Kaiserzeit (Kockel 1987, 189 Taf. 29d, 30c) oder auch an den halbrunden Abschluss schlichter Grabstelen, die im 1. Jahrhundert n. Chr. für Verstorbene einer Reitereinheit, der *Germani corporis custodes*, in Rom aufgestellt waren (Busch 2011, 125-127 Abb. 69-70). Die Beispiele aus Italien sind jedoch topographisch zu weit entfernt, um einen direkten Einfluss auf das Duppacher Exemplar vermuten zu lassen. Auch einige Grabstelen der *equites singulares* aus Rom weisen häufig einen halbrunden Abschluss auf, der von Akroteren gerahmt wird (Busch 2011, 131 Abb. 73, 75, 76). Trotz des offensichtlichen Einflusses aus den Nordwestprovinzen auf diese Stelen in Rom (Busch 2011, 136), ist eine direkte Abhängigkeit des Duppacher Stücks von den Denkmälern der Reiter aus Rom nicht anzunehmen. Die Beispiele zeigen jedoch, dass solche halbrunden Formen immer wieder als Abschluss von Grabstelen Verwendung fanden. Möglicherweise erfüllte die Scheibe aus Duppach dieselbe Funktion. Im Gegensatz zu den genannten Beispielen wurde sie allerdings nicht mit der Stele aus einem Stück gefertigt, sondern als separater Teil in die Stele eingelassen.



#### 12a-b

Duppach-Weiermühle.

Halbrunde Einsatzscheibe.

H. 20 cm; B. 25 cm;

H. Zapfen 2,5 cm; B. 17,5 cm.

RLM Trier,

EV 2010,132 FNr. 166.



13

Gerolstein, „Auf dem Hofacker“.  
Hypokaustpfeiler aus Tuff.

### Herkunft und Produktion

Ein Grund für die Form und Größe und das im Vergleich zu den übrigen Duppacher Skulpturen ungewöhnliche Steinmaterial, das sonst nur in den Fundamenten der Mauern Verwendung fand, könnte darin liegen, dass die Tuffaltäre in den Steinbrüchen und aus den Rohlingen für Hypokaustpfeilern hergestellt wurden (Henrich/Tabaczek 2007, 199) [Abb. 13]. Zieht man in Betracht, dass der Steffelter Tuff aufgrund der herausragenden Materialeigenschaften in römischer Zeit bis nach Trier verhandelt (Hörter 1992) und auch in der Neuzeit noch zum Bau von Backöfen verwendet wurde, muss der Handel mit diesem Stein große materielle Vorteile für den Besitzer der Steinbrüche in Steffeln erbracht haben. Da vergleichbar große Villen in Steffeln bislang nicht nachgewiesen sind (Henrich 2006, 201-202), ist davon auszugehen, dass der Eigentümer der Duppacher Villenanlage aufgrund seines hohen politischen, finanziellen oder sozialen Status einen direkten, wie auch immer rechtlich definierten, Zugriff auf die dortigen Steinvorkommen hatte und somit auch individuell über die Hypokaustpfeiler-Rohlinge verfügen konnte. Eine vergleichbare Situation wird auch für die Villa von Mendig, „Lungenkärchen“, angenommen (Grünwald 2012, 173). Der für Skulpturen im Vergleich zum Buntsandstein deutlich schlechter geeignete Tuff für diese Monumentgattung scheint ganz bewusst ausgewählt worden zu sein. Dies schmälert den optischen Wert dieser Denkmäler keinesfalls. Eine Bearbeitung der Oberfläche mit Kalkmörtel sowie der Auftrag von Farben geben den Altären in jedem Fall auch ein ansprechendes Aussehen. Insofern spricht auch nichts dagegen, den ursprünglichen Aufstellungsort im repräsentativen Teil der Villenanlage zu suchen.

### Überlegungen zum Aufstellungsort

Die Ausführungen haben gezeigt, dass anhand der Fundorte der Altäre und des Einsatzes nicht auf deren ursprünglichen Aufstellungsort geschlossen werden kann.

Die Altäre sind in den Gebäuden nachgewiesen, die im 4. Jahrhundert zu Wohnzwecken genutzt wurden. Sie wurden demnach von den Bewohnern der Villa in der Spätantike vom ehemaligen Aufstellungsort gezielt abgeräumt und für den Ofenbau oder als Pfostenunterlegsteine verwendet.

Typologisch kann es sich bei den Altären um Weihe- und/oder Grabaltäre handeln. Als Aufstellungsort für Grabaltäre kämen der Komplex von Monument E und F sowie Gebäude III oder der Platz vor der Grabkammer (Gebäude II) in Frage (Henrich 2011, 51-52; 112-118). Hier stellt sich die Frage, ob im Hinblick auf die monumentale Ausführung der Grabdenkmäler A und B mit dem zeitgleichen Aufstellen sehr kleiner Grabaltäre zu rechnen ist. Im direkten Vergleich mit den monumentalen Grabdenkmälern macht es vielmehr Sinn, hier eine Funktion als Weihealtar zu sehen, die separat in einem Tempel

aufgestellt wurden. Somit standen sie in keinem direkten optischen beziehungsweise funktionalen Zusammenhang und auch nicht in Konkurrenz zu den Grabpfeilern.

Bei den Grabungen und den geophysikalischen Prospektionen konnte bislang noch kein Gebäude dokumentiert werden, das eindeutig als Tempel zu interpretieren ist. In anderen Villenanlagen sind neben gallo-römischen Umgangstempeln auch klassische Tempelgebäude griechisch-italischen Vorbilds mit vorgelagerter Säulenhalle bekannt. Zu nennen sind hier beispielsweise die Villen von Elsdorf/HA 127 und Niederzier/HA 488 (Gaitzsch 2005), Newel (Cüppers/Neyses 1971, 195-205), Fließem (Cüppers 1990, 369-371), Lösnich (Moraitis 2003, 43-45), Mayen (Oelmann 1928, 67-73), Bondorf (Gaubatz-Sattler 1994, 127-128), Meßkirch (Reim 1978; Reim 2005), Rheinfeldern-Herten (Fingerlin 2005), Carnac (Miln 1877, 24/25) sowie unter anderem in den Villen von Dietikon, Venoy, Châtillion-sur-Seiche, Richebourg, Levet, Hechingen-Stein und Orbe (Faudet 2004 mit weiteren Beispielen) oder Neftenbach (Rychener 1999, 393-400). Dagegen ist bei dem Komplex mit Villengebäude vom Typ Bollendorf/Stahl bei Ihn aufgrund des Größenverhältnisses von Villa und Heiligtum sowie der Anzahl der Tempel im Bezirk davon auszugehen, dass die Villa mit der Bewirtschaftung des Heiligtums in Zusammenhang steht und die Anlage nicht, wie die Bearbeiter vermuten, als „Hofheiligtum einer ländlichen Siedlungsstelle“ zu deuten ist (Miron 1994, 128). Eine Besonderheit stellt das Quellheiligtum bei der Villa von Gerolstein dar, das zwar auf der anderen Kyllseite lag, jedoch aufgrund der Nähe mit der Villa in Zusammenhang zu bringen ist (Henrich 2006, 35).

Bislang einzigartig ist der durch eine Mauer vom Hofareal einer Villa abgetrennte Bezirk von Rohrbach, der als zentrales Element eine 45 m lange Portikus mit zahlreichen vollplastischen Götterstatuen aufweist (Trumm 2005, 288 Abb. 363). Auch die Verehrung von orientalischen Gottheiten wie beispielsweise von Mithras ist in römischen Villen bezeugt, wie beispielsweise in Mundelsheim (Filgis 2005) oder Orbe (Faudet 2004, 414). Für die Existenz eines Tempels in der Villenanlage von Duppach sprechen auch die Terrakotten, die 2002 im Bereich der Gräber gefunden wurden (Henrich 2011, 95-111). So fanden sich größere Mengen Terrakotten auch in den zu Villen gehörenden Tempeln von Mayen (Oelmann 1928, 76) und Carnac (Miln 1877, 143-150).

Die genannten Beispiele zeigen, dass unabhängig von der Größe und Ausstattung der Villenanlagen Tempelgebäude außerhalb der Hauptgebäude nachgewiesen sind, die nicht als Lararien angesprochen werden können. Zudem wird aus den oben angeführten Beispielen neben der großen Vielfalt der Tempelgebäude auch die Vielzahl der verehrten Götter deutlich.

Generell ist bei den zu Villen gehörenden Tempeln zu unterscheiden, ob diese innerhalb oder außerhalb der Umfassungsmauer liegen (Fauduet 2004). Diese Frage ist für die Duppacher Villenanlage beim aktuellen Forschungsstand nicht zu entscheiden. Ohne den ursprünglichen Aufstellungsort der Altäre und vielleicht auch der Terrakotten zu kennen, lässt sich somit auch nicht die Frage beantworten, ob der Tempel ausschließlich durch die Besitzerfamilie in privatem Rahmen oder auch von anderen Bewohnern der Villenanlage oder gar der näheren Umgebung genutzt wurde (Fauduet 2004, 420-423).

### **Zusammenfassung und Fazit**

Mit dem Neufund eines weiteren Tuffaltars liegen nun insgesamt neun Exemplare dieser Monumentgattung vor. Die einheitliche Größe und Ausführung sprechen für die Produktion im Auftrag eines bestimmten Dedikantenkreises, in einem begrenzten Zeitraum für einen bestimmten Zweck. Vieles deutet darauf hin, dass es sich um Nebenprodukte der Herstellung von Hypokaustpfeilern in den Steinfelner Steinbrüchen handelt, die wirtschaftlich von dem Eigentümer der Duppacher Villenanlage genutzt wurden.

Die Darstellung einer Säule als Architekturelement auf der Vorderseite des Altars könnte hierbei als Hinweis auf die direkte Verbindung des Weihenden mit dem Steinmaterial, dem Steinbruch und den dort hergestellten Architekturteilen gedeutet werden.

Wie die oben genannten Funde und die Parallelen von Tempeln in Villenanlagen belegen, ist in Duppach-Weiermühle von der Existenz eines Tempels als ehemaligem Aufstellungsort der Altäre auszugehen. Rechnet man zu den bekannten neun Altären eine nicht bezifferbare Anzahl von weiteren sekundär verwendeten und weitere eventuell am ursprünglichen Aufstellungsort verbliebene sowie einige bis zur Unkenntlichkeit beim Ofenbau und der Ofennutzung zerstörten Altären hinzu, wird hier eine rege Weihetätigkeit deutlich. Diese folgte aufgrund der beschriebenen Uniformität der Altäre auch einem bestimmten Ritus. Die Anzahl der bislang bekannten Altäre zeigt bereits jetzt, dass es sich nicht um ein kleines Tempelgebäude gehandelt haben kann. Das systematische Abräumen der Altäre während des 4. Jahrhunderts ist als ein weiterer Beleg für einen Besitzerwechsel im späten 3. Jahrhundert anzuführen, der bereits anhand anderer Indizien für die Villenanlage von Duppach-Weiermühle postuliert wurde (Henrich 2011, 156-157).

Die Ausführungen zu dieser Fundgattung sowie die Überlegungen zu der noch rätselhaften Scheibe aus Tuff haben ein weiteres Mal verdeutlicht, wie viel Forschungspotential die römische Villenanlage von Duppach-Weiermühle bietet. Somit darf auch die Lokalisierung des Aufstellungsortes der Altäre als eines der zentralen Ziele der weiteren archäologischen Aktivitäten des Archäologischen Fördervereins Duppach e. V. definiert werden.

*Wir möchten an dieser Stelle allen denjenigen danken, die von Anfang an die archäologische Forschung unterstützt und somit zum Erfolg der Grabungen in Duppach beigetragen haben. Neben den Besitzern und Pächtern (Eberhardt Schmitz, Frank Johanns, Hans Hoffmann, Karl-Hermann Schmitz und Stefan Meyer) sind dies vor allem die Mitglieder des Archäologischen Fördervereins Duppach e. V. und hier besonders Paul und Maria Surges sowie Markus und Sandra Köchner. Beim Rheinischen Landesmuseum Trier möchten wir uns für die langjährige, sehr kollegiale Zusammenarbeit und die logistische und finanzielle Unterstützung für das Forschungsprojekt bedanken.*

---

## Literatur

W. Binsfeld/K. Goethert-Polaschek/L. Schwinden, Katalog der römischen Steindenkmäler des Rheinischen Landesmuseums Trier 1. Götter- und Weihedenkmäler. Trierer Grabungen und Forschungen 12,1. Corpus signorum imperii Romani, Deutschland IV 3 (Mainz 1988). – A. W. Busch, Militär in Rom. Militärische und paramilitärische Einheiten im kaiserzeitlichen Stadtbild. Palilia 20 (Wiesbaden 2011). – H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990). – H. Cüppers/A. Neyses, Der römerzeitliche Gutshof bei Newel. Trierer Zeitschrift 34, 1971, 143-225. – E. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine V (Paris 1913). – I. Fauduet, Sanctuaires ruraux et villae en Gaule. In: R. Bedon (Hrsg.), Rus amoenum. Les agréments de la vie en Gaule romaine et dans les régions voisines. Caesarodunum 37/38, 2003/2004 (Limoges 2004) 405-427. – M. E. Filgis, Mundelsheim, Mithrasheiligtum. In: D. Planck (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 2005) 216-217. – G. Fingerlin, Rheinfelden-Herten, Straßenstation und sakraler Bezirk. In: D. Planck (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 2005) 269-271. – W. Gaitzsch, Tempel und Jupitersäulen in villae rusticae. Archäologie im Rheinland 2005, 81-83. – A. Gaubatz-Sattler, Die Villa rustica von Bondorf. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 51 (Stuttgart 1994). – M. Grünewald, Reiche Steinbruchbesitzer? Die Villa in Axialhofanlage von „Lungenkärchen“ bei Mendig (Ldkr. Mayen-Koblenz) im Kontext römischer Landnutzung. In: Römische Landnutzung in der Eifel. RGZM-Tagungen 16 (Mainz 2012) 159-179. – P. Henrich, Die römische Besiedlung in der westlichen Vulkaneifel. Trierer Zeitschrift, Beiheft 30 (Trier 2006). – P. Henrich, Die römische Nekropole und die Villenanlage von Duppach-Weiermühle. Trierer Zeitschrift, Beiheft 33 (Trier 2010). – P. Henrich/E. Krieger, Zur wirtschaftlichen Grundlage der römischen Villa von Duppach-Weiermühle. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 43, 2011, 23-

31. – P. Henrich/M. Tabaczek, Pracht und Bescheidenheit. Zur Verwendung von Tuff bei der Herstellung von Denkmälern im Trierer Land. In: E. Walde (Hrsg.), Die Selbstdarstellung der römischen Gesellschaft in den Provinzen im Spiegel der Steindenkmäler. IX. Internationales Kolloquium über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens, Innsbruck Mai 2005 (Innsbruck 2007) 197-205. – W. Hermann, Römische Götteraltäre (Kallmünz 1961). – F. Hörter, Steffelter Tuffe - schon die Römer haben sie verwendet. Heimatjahrbuch Kreis Daun 1992, 171-174. – V. Kockel, Nekropolen in Pompeji. In: H. v. Hesberg/P. Zanker (Hrsg.), Römische Gräberstraßen (München 1987) 183-198. – J. Miln, Fouilles faites à Carnac (Morbihan) (Paris 1877). – A. Miron (Hrsg.), Das gallorömische Quellheiligtum von Ihn (Kreis Saarlouis). Bericht der staatlichen Denkmalpflege im Saarland, Beiheft 2 (Saarbrücken 1994). – A. Moraitis, Der römische Gutshof und das Gräberfeld bei Lösnich, Kreis Bernkastel Wittlich. Trierer Zeitschrift, Beiheft 26 (Trier 2003). – P. Noelke, Ara et aedicula. Bonner Jahrbücher 190, 1990, 79-124. – F. Oelmann, Ein gallorömischer Bauernhof bei Mayen. Bonner Jahrbücher 133, 1928, 51-140. – H. Reim, Ein römisches Tempelgebäude bei Meßkirch, Kreis Sigmaringen. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1978, 66-68. – H. Reim, Meßkirch, Gutshof. In: D. Planck (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 2005) 210-211. – J. Rycheiner, Der römische Gutshof von Neftenbach. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 31,1 (Zürich 1999). – J. Trumm, Eine römische Göttergalerie auf dem Land. Der Skulpturenfund von Rohrdorf. In: Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau (Stuttgart 2005) 286-289. – G. Woolf, Local cult in imperial context: The Matronae revisited. In: P. Noelke (Hrsg.), Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschriften der Provinzen des Imperium Romanum. Akten des VII. Internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens Köln 2001 (Köln 2003) 131-138.

#### Abbildungsnachweis

**Abb. 1-6, 12-13** P. Henrich, Bad Homburg v. d. H.

**Abb. 7-9** Ph. Groß, Köln.

**Abb. 10-11** H. Thörnig, ILM Trier, Foto RD 1964,224; 223.